

Predigt zu Epheser 2, 17 – 22 am 08./09. Juni 2024 (2. Sonntag n. Trinitatis) in Torrox und Marbella

Liebe Gemeinde!

Hin und wieder hören meine Frau und ich über das Internet Deutsches Radio. Da kam am vergangenen Montag in den 09.00 Uhr-Nachrichten die Meldung, dass die Malediven israelischen Staatsbürgern die Einreise verweigern. Diese Meldung hat uns betroffen gemacht. Die Begründung war der Krieg um Gaza. Damit wir uns nicht missverstehen: Niemals würde ich das, was die israelische Staatsregierung im Gaza-Streifen an Unheil durch ihren unerbittlichen Krieg anrichtet, als gut und gerechtfertigt ansehen. Das, was da geschieht ist unmenschlich. Doch wie kann man ein ganzes Volk unter Generalverdacht stellen? Im Gegenteil, nachdem, was ich weiß, gibt es in Israel sehr viele Proteste gegen das, was die Regierung des Landes Israel an Kriegsführung betreibt. Viele dort sind gegen diesen Krieg, der von Tod, Elend und großem Leid geprägt ist. Doch es geht wohl kaum an, Menschen jüdischen Glaubens daran zu hindern auf den Malediven Urlaub zu machen. Das Gleiche gilt auch für all die propalästinensischen Proteste in Deutschland, in Frankreich, in den USA und anderswo. Antijudaismus darf keinen Platz mehr haben. Gegen Menschen jüdischen Glaubens dürfen keine Hassparolen gebrüllt werden. Gegen Menschen jüdischen Glaubens dürfen keine Vorurteile ausgesprochen werden. Es ist sehr schlimm, dass so etwas in unserem Land, das an dem Volk Israel schuldig geworden ist, wieder wach wird. Schon wieder müssen Juden Angst haben. Nicht erst seit gestern werden Synagogen und jüdische Einrichtungen wie Hochsicherheitstrakte behandelt. Warum das Ganze? Weil es wieder Hassparolen gegen bestimmte Menschen gibt. Eigentlich galten diese doch als überwunden, eigentlich hat man gedacht, dass es so etwas in unserem Land gar nicht mehr geben kann, wo doch im Namen des deutschen Volkes so viel Unrecht an diesen Menschen geschehen ist. Menschen werden ausgegrenzt. Menschen werden diffamiert, Menschen werden wegen ihrer Religion, wegen ihres Glaubens oder wegen ihrer Staatszugehörigkeit verfolgt und missachtet. So fing es vor achtzig Jahren in Deutschland auch an. Wir alle wissen, wozu das alles geführt hat. Und nun das Gleiche wieder.

Warum komme ich schon wieder darauf zurück. Manche werden mir vielleicht sagen: „Na, Wilfried bist du wieder dabei, auf deinem Lieblingsthema herumzureiten?“ Mag sein, dass es das ist. Doch es gibt anhand unseres Predigttextes, der zu Beginn dieser Gedanken verlesen wurde, den Anlass dazu.

In den damaligen christlichen Gemeinden, die zu diesem Zeitpunkt noch sehr jung waren, sind unterschiedliche Glaubensansichten und auch unterschiedliche Kulturen aufeinandergetroffen. Die Einen, die vom Judentum hergekommen sind, haben sich als diejenigen empfunden, die wirklich und richtig glauben. Sie haben sich an die jüdischen Gesetze gehalten, die alle in der Thora festgehalten waren und nach wie vor festgehalten sind. Die anderen, die keine Juden waren und sich zum christlichen Glauben bekannt haben, haben sich gesagt, dass es nicht nötig ist, diese Gesetze alle zu befolgen. Jesus hat alle eingeladen an seinem Tisch Platz zu nehmen. Also fühlten sie sich dazu berechtigt. Im Laufe der Zeit ist innerhalb der Kirche ein sehr kritisches Bewusstsein gegenüber Juden zum Ausdruck gekommen. Die Juden sind an ihrem Unglück selbst schuld. Sie müssen dafür bestraft werden, dass sie Jesus gekreuzigt haben. Aus diesem Grund wurden Juden verfolgt, was in der massenhaften Vernichtung von Menschen jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens gipfelte.

Der Verfasser des Epheserbriefes macht deutlich, dass es das nicht sein kann. Er schreibt ganz bewusst, dass alle, die sich zum christlichen Glauben bekennen, Gottes Hausgenossen sind. Sie alle gehören zur Gemeinschaft der Kirche. Daraus lässt sich auch schließen, dass niemand wegen seiner Religion oder Glaubenszugehörigkeit missachtet oder ausgeschlossen werden und schon gar nicht angefeindet werden darf. Niemand darf unter Generalverdacht gestellt werden. Alle gehören zu Gott, alle sind sie Gottes Geschöpfe und jeder Mensch wird von Gott geliebt, so wie er ist.

Wenn jeder, so wie es in unserem Predigttext gesagt wird, dazu gehört, auch diejenigen, die anders denken, darf es keine Diskriminierung geben. Paulus begründet das mit Christus, der in seinem irdischen Leben auf alle Menschen zugegangen ist. Er hat die Kranken geheilt, die in der damaligen Zeit diskriminiert worden sind, weil sie angeblich Sünder sind und sich gegen Gottes Gebote gerichtet haben. Er hat Blinde sehend gemacht, er hat dafür gesorgt, dass die Lahmen wieder gehen konnten, er hat dafür gesorgt, dass diejenigen, die nicht hören oder reden konnten, das alles wiedergefunden haben. Er ist auf Zöllner zugegangen, die in der damaligen Zeit als Menschen verschrien waren, die andere betrogen haben. Für Jesus gab es keine Grenzen, er ist auf alle zugegangen. Sein Weg in das menschliche Leben, sein Weg in das Leiden, sein Weg ans Kreuz, sein Weg in die Auferstehung gilt für alle Menschen. Daher ist es wichtig, allen Menschen deutlich zu machen, dass sie zu Gott gehören, dass sie ein Teil von ihm sind, dass sie zu ihm kommen können. Daher ist auch jeder Mensch dazu eingeladen zu Gott zu kommen und seine Liebe anzunehmen, damit seine Liebe in der Welt um sich greifen kann. Menschen sollen es lernen andere Menschen

anzunehmen. Menschen sollen es lernen auf andere Menschen zuzugehen und sie als ein Teil der Gemeinschaft anzusehen. Gottes Liebe kennt keine Grenzen.

Im Laufe unseres Gottesdienstes wurde das Evangelium vorgelesen. Es ist ein Text aus dem Lukasevangelium und erzählt ein Gleichnis. Es ist das Gleichnis vom großen Abendmahl, das ein reicher Mensch veranstaltet. Er hat verschiedene Leute dazu eingeladen. Doch einige wollen nicht kommen. Sie haben alle Ausreden. Es scheinen gute Entschuldigungen zu sein. Der Eine sagt: „Ich habe gerade einen Acker gekauft, jetzt muss ich hingehen und ihn begutachten. Da kann ich nicht kommen. Der Andere hat gerade fünf Ochsen gekauft. Auch er will sich diese jetzt ansehen. Natürlich kann auch er nicht kommen. Der Dritte hat gerade geheiratet. Auch das ist ein Grund abzusagen. Anstatt seine Frau mitzubringen, sagt auch er ab. Das macht den Gastgeber zornig. Nun sind viele eingeladen, gerade auch diejenigen, die bei den „normalen“ Gästen keine Lobby haben. Die Kranken werden eingeladen, auch alle diejenigen, die vorher nicht gefragt worden sind, sind eingeladen worden. Der Text macht deutlich, dass viele eingeladen sind, die nun kommen dürfen. Der Text macht aber auch deutlich, dass diejenigen, die nicht kommen, den Zorn des Gastgebers zu spüren bekommen. Ausreden werden nicht gelten gelassen. Diese Geschichte soll deutlich machen, dass Gott selbst die Grenzen geöffnet hat. Doch niemand soll sich dadurch zu Urteilen über andere herablassen. Ein Urteil über Menschen steht nur Gott zu.

In Deutschland war ich Pfarrer in insgesamt sechs Gemeinden. Natürlich haben wir versucht jeden willkommen zu heißen und niemanden auszuschließen. Anders hätte ich meinen Beruf nicht ausüben können. Die Ohren und die Augen offen zu halten für Menschen, die es unbedingt benötigen. Doch wenn tatsächlich zu welchen Anlässen auch immer, mal Fremde in unsere Kirchen gekommen sind, hat man sie erst einmal begutachtet, hat man sich erst einmal gefragt, woher diese Leute denn kommen. Man hat sich auch gefragt, was diese denn in unserer Gemeinde zu suchen haben. Das ist im weitesten Sinne auch geschehen, wenn neue Mitglieder in das Dorf oder in die Kleinstadt gekommen sind. Sie wurden erst einmal kritisch beäugt. Passen die auch zu uns? Ich muss leider zugeben, dass ich das für „normal“ gehalten habe, es sei denn, dass ich selbst davon betroffen war, als sogenannter Neuer kritisch begutachtet zu werden. Auch wenn das Gegenteil davon gepredigt worden ist, so hat man es, zumindest unterschwellig doch getan. Das ist dann vielleicht auch der Grund dafür, dass die Kirchen weniger Zulauf haben. Auch wenn sie für alle offen sein wollen, sind sie es vielleicht doch nicht. Liegt es vielleicht daran, dass wir gegenüber Neuen und Fremden zu kritisch sind? Wir haben dabei zu wenig bedacht, dass Jesus Offenheit gepredigt hat. In seiner Liebe schenkt er ein offenes Herz für alle diejenigen, die zu ihm kommen wollen. Er schenkt ein offenes Ohr für all diejenigen, die ein offenes Ohr haben.

Als ich dann hierher nach Spanien kam, um für deutsche Touristen, deutschsprachige Residenten und für Menschen da sein sollte, die immer wieder zwischen ihren Heimatländern und der Costa del Sol wechseln, habe ich etwas anderes kennen gelernt, was mich sofort für diese Gemeinde eingenommen hat. Da wurde jeder willkommen geheißen. Oftmals wurde ich, zumindest zu Beginn meines Lebens und meiner Arbeit hier an der Costa del Sol darauf aufmerksam gemacht, wenn Menschen das erste Mal zu uns gekommen sind. Da habe ich gespürt, wie wichtig es ist, ein offenes Herz zu haben. Da habe ich gespürt, wie wichtig es ist, auf diese Menschen zuzugehen, sie bei uns willkommen zu heißen und ihnen deutlich zu machen, dass sie bei uns eine Heimat finden können. Und wenn es nur für diesen einen Gottesdienst ist, den sie als Touristen besuchen, weil sie durch unsere Homepage auf uns aufmerksam geworden sind. Vielleicht liegt das daran, dass wir hier in Spanien alle Ausländer sind, dass wir uns damit beschäftigen müssen, uns verständlich zu machen, dass wir nicht selbstverständlich davon ausgehen können, dass uns jeder versteht. Es liegt aber auch daran, dass wir es vielleicht auch von den Einheimischen lernen Offenheit zu zeigen. Wenn diese bemerken, dass wir uns in das gesellschaftliche Leben integrieren wollen, dann zeigen sie uns ihr offenes Herz. Das ist gelebtes Christentum, das ist die Liebe Gottes, die in unserer Welt sichtbar werden soll. Und solange es so etwas noch gibt, können und dürfen wir die Hoffnung haben, dass die Menschlichkeit nicht ausstirbt, dass nicht alles so schrecklich ist, wie man sich das vielleicht in seinen schlechten Meinungen über die Menschen möglicherweise ausmalt. Hier wird der Glaube gelebt. Ich würde mir wünschen, dass wir das in unser Heimatland ein Stück weit mitnehmen können, wenn wir uns im Sommer da aufhalten, wo unsere Freunde sind, wenn wir dahin zurückgehen, wo unsere Familie ist. Es wäre schön, wenn Christus uns mit seiner Offenheit und mit seiner Liebe dazu bereit machen würde, noch mehr auf Menschen zuzugehen, die wir nicht kennen, die vielleicht integriert werden wollen.

Wenn wir nachher miteinander zum Abendmahl gehen, auch das ist so schön, dass es zu unserem Alltag in unserer Gemeinde gehört, dann lasst uns dessen eingedenk sein, dass wir als Christen zusammengehören. In besonderer Weise wurde das deutlich, als bis April die katholischen Gottesdienste nicht stattfinden konnten. Wie selbstverständlich waren alle dazu eingeladen, unsere Gottesdienste zu besuchen. Sie wurden herzlich empfangen. Christus hat uns mit offenen Armen empfangen, also können auch wir andere mit offenen Armen aufnehmen.

Amen.

Pfarrer Wilfried Steinke